

# Albert Weisgerber – ein Suchender

Die Moderne Galerie besitzt eine bedeutende Sammlung von Werken *Albert Weisgerbers*. Weisgerber, geboren 1878 im damals pfälzischen St. Ingbert, nahm, nach seiner Ausbildung in Kaiserslautern, Frankfurt und München, entscheidende Eindrücke der französischen Malerei in Paris auf, und bildete sich zu einem Künstler von ganz eigener Prägung am Übergang zur expressionistischen Gestaltungsweise. 1915 fiel er als Kompanieführer bei Fromelles, Ypern.

Aus der in der Modernen Galerie versammelten Folge von Bildern, die seine ganze künstlerische Entwicklung zu überblicken erlaubt, seien vier Werke herausgegriffen. 1912 entstand das große „Selbstbildnis im Bademantel“, das den Künstler in tiefem, grüblerischem Ernst zeigt, breit sitzend und gleichwohl labil, bedrängt von der herabstürzenden wassergrauen Farbflut des Vorhangs, gegen die er sich aufrecht erhält. Sein rosaweißlicher Bademantel ist durchfurcht von blau- und rosagrauen Schattenbahnen, sein Haupt hinterlegt von tiefer Dunkelheit. Das unruhig Suchende dieses Künstlers, sein hoher Begriff von Kunst, den er eingelöst fand vornehmlich in Cézannes und Marées' Malerei, kommen in dieser angespannten Selbstdeutung zur Sprache.

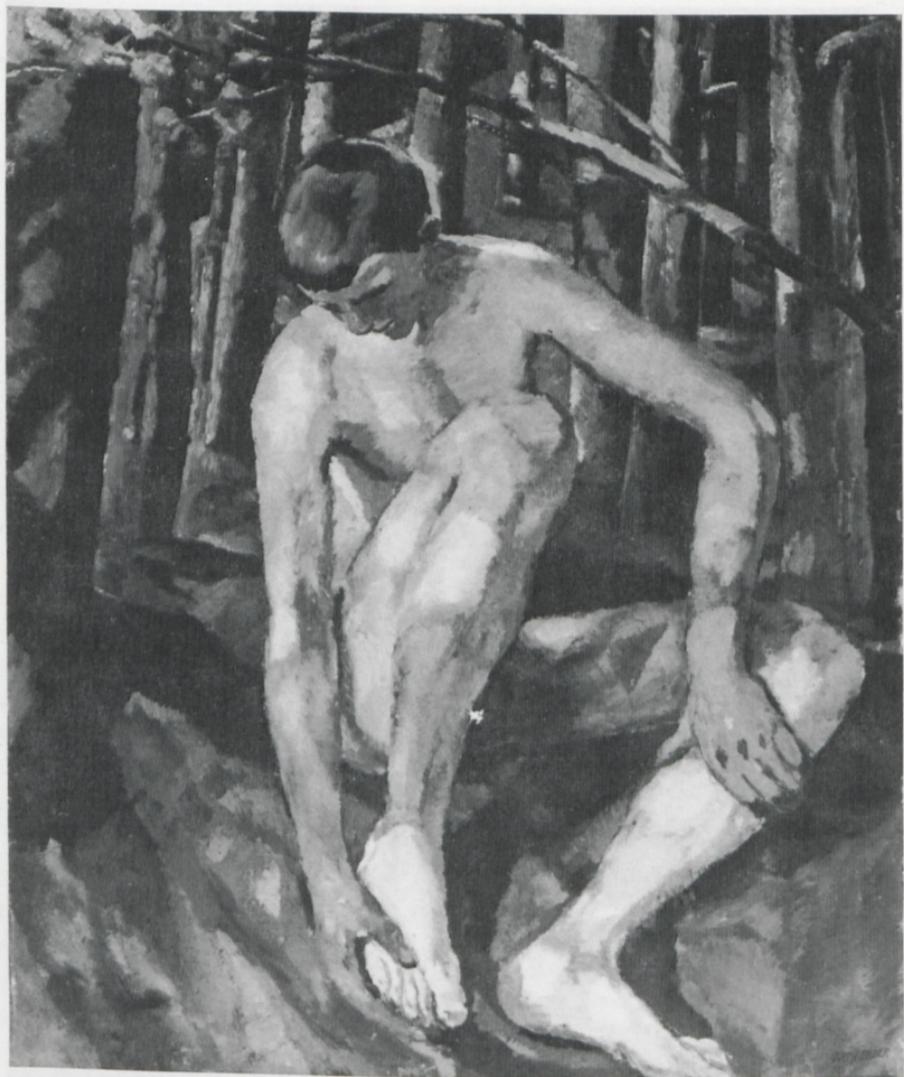
Ganz anders der „Sitzende männliche Akt im Walde“ (S. 50) aus demselben Jahr, bei dem die Körperoberfläche, die Haut, zur Folge zarter Farbabstufungen wird, die farbige Epidermis mithin zu einer anderen Erscheinungsform des leiblichen Sichselbstempfindens: Man beachte, wie der Körper mit zarten Berührungen in sich selbst sich schließt. Der „Männliche Akt im Wald“ steht im Zusammenhang mit den zahlreichen Variationen von Sebastiansdarstellungen. In religiösen Themen kulminiert das Werk der letzten Jahre Weisgerbers.

„Absalom“, der rebellische Sohn Davids, wird als ein Wehrloser getötet, nachdem sein langes blondes Haar in den Ästen einer Eiche sich verfangen hatte (siehe Titelabbildung). „Der Wald brachte mehr Krieger den Untergang als das Schwert“, heißt es in der biblischen Erzählung von Absaloms Ende. Absalom steht für die schicksalhafte Bindung des Menschen an die Natur. Absaloms Konturen antworten den Konturen von Bäumen, Abhang und Fernlandschaft in genauer Entsprechung. Das Ziegelrot seiner Hose, das Rotbraun seines Körpers, das Fahlgelb seiner Haare werden gebunden von den dunklen Graublau-, Blau- und Grüntönen der Land-



In einem Brief des Jahres 1913 verglich Weisgerber die künstlerische Arbeit mit der eines Glaschleifers: „Wir glauben, wenn die Steine glänzen wie Diamanten ... wir haben die Natur geahnt ... Nichts haben wir ... Und doch fange ich wieder an und schleife die Steinchen unverdrossen ... oder ich finde gar einmal einen kleinen Diamanten. – Suchen will ich, mag

**Albert Weisgerber (1878–1915) *Selbstbildnis im Bademantel*, 1912**



Die Darstellung des sitzenden männlichen Akts im Wald ist eine wichtige Episode in der Entwicklung von Albert Weisgerber. Sie zeigt die Hinwendung des Menschen zu der Natur, die Abkehr von den Konventionen der Kunst der Barbaren, die Abkehr und die Hinwendung zum primitiven. Das Zerkleinern seiner Kunst, die Betonung seiner Natur, die Hinwendung zu den

**Albert Weisgerber (1878–1915) Sitzender männlicher Akt im Walde, 1912**



Albert Weisgerber (1878–1915) *David und Goliath*, 1914

schaft. Härter konfrontiert Weisgerber zwei Jahre später, 1914, in seiner Darstellung von „David und Goliath“ die Bildelemente. Der Riese ist schwer auf den Boden aufgeschlagen, wild gestikulieren seine Beine in der Luft. Die Erde scheint zu erbeben unter seinem Fall, sie öffnet sich in die Dunkelheit, und wie im Gegenschwung herausgeschleudert rasen die Heere des Siegreichen über den Berg. Unbewegt inmitten David, sein Antlitz verhüllt in schwarzen Schatten, erschauernd im Grauen des Tötenmüssens. Welch Gegensatz zu den selbstgewissen Gestalten Donatellos, Verrocchios und Michelangelos, den großen Vorbildern der künstlerischen Tradition!

In einem Brief des Jahres 1903 verglich Weisgerber die künstlerische Arbeit mit der eines Glasschleifers: „Wir glauben, wenn die Steine glänzen wie Diamanten . . . wir haben die Natur gebannt . . . Nichts haben wir . . . Und doch fange ich wieder an und schleife die Steinchen unverdrossen . . . oder ich finde gar einmal einen kleinen Diamanten. – Suchen will ich, mag kommen, was da mag.“

L. D.